

Autor:	Johannes Wichelhaus
Quelle:	Schriftauslegungen (20. Heft) Psalm 1–19 Anmerkungen zum 6. Psalm, vgl. die Mitteilungen aus den Vorlesungen über das Alte Testament. Erstes Heft: Aus den Psalmen

Dieser Psalm wird als der erste der sieben sogenannten Bußpsalmen gezählt, welche in der alten Kirche mit den Bußfertigen an den sieben Tagen der Woche gesungen wurden. Die anderen sogenannte Bußpsalmen sind: Psalm 32. 38. 51. 102. 130. 143. Ein Bußpsalm im landläufigen Sinne ist nun aber der 6. Psalm nicht. Luther versteht denselben richtig von einer großen Angst und Not der Seele im Kampf mit den Mächten der Finsternis. Er sagt in seiner Auslegung zu Vers 3: „Meine Gebeine sind erschrocken“: „Das ist: alle meine Stärke und Kraft erliegt vor dem Grauen Deiner Strafe; darum, dieweil meine Stärke mich verläßt, so gib mir Deine Stärke. Und ist hier zu merken, daß dieser Psalm und seinesgleichen nimmermehr wird gründlich verstanden oder gebetet, es gehe denn dem Menschen der Unfall unter die Augen, wie denn geschieht im Sterben und letzten Hin-fahren. Und selig die, denen das im Leben widerfährt! Denn es muß zu einem Untergang kommen mit einem jeglichen Menschen. Wenn nun der Mensch also untergeht und zunichte wird in allen seinen Kräften, Werken, Wesen, daß nicht mehr denn ein elender, verdammter, verlassener Sünder da ist, dann kommt die göttliche Hilfe und Stärke. Also heißt es Hiob 11,17: „Wenn du meinst, daß du verschlungen seiest, erst so wirst du hervorbrechen, wie der Morgenstern“ (nach der latein. Übers.).

Die Vergleichung mit sehr ähnlichen Stellen im Liede des Hiskia Jes. 38 und in den Reden des Hiob hat dann manche veranlaßt, an eine schwere Krankheit zu denken. Vergleichen wir zu dem Psalm die Lebensschicksale Davids, so läßt sich folgende Gemütslage voraussetzen: David hat, nachdem er von Saul verstoßen war, lange Zeit Verfolgung, Entbehrung, Gefahren jeder Art, die bittersten Kränkungen und Schmähungen ritterlich erduldet; endlich aber erliegt er; aller Mut, alle Freudigkeit entschwindet ihm; das Maß des Mühsals und Jammers wird zu groß, um es länger ertragen zu können. In allen Leiden hat er sich doch damit stärken können, daß Gott sein Schild, Lohn und Retter war, – aber von allen Seiten und so unaufhörlich ist es nur Feindschaft, die er erfahren muß, daß er fürchtet; Gott Selbst möge ihm feind geworden sein und über ihn zürnen; er wird überwältigt vom Gefühl seiner Sündhaftigkeit und seines Elendes und ist so sehr von dem Gedanken erschrocken, daß der Grimm Gottes sich gegen ihn gekehrt habe, daß er umkommen muß, wenn Gott nicht bald ihm Seine Gnade wieder zuwendet. Mitten in dem Gebete wird er dann aber mit einem Male im Geiste der Erhörung seines Gebetes so gewiß, daß er alle Feinde und alle Not, die auf seine Seele eindrang, augenblicklich zurücktreibt und im Glauben den Sieg über alle Anfechtung davont trägt.

V. 2-4 enthält die Bitte: „*Ach Herr, strafe mich nicht in Deinem Zorn*“; alles Leiden, alle Züchtigungen will ich gerne ertragen, wenn ich nur Deiner Gnade gewiß bleiben darf. Laß es nur nicht durch Deinen Zorn geschehen, daß ich das alles leiden muß. „*Und züchtige mich nicht in Deinem Grimm*“. So betet auch Jeremia: „Züchtige mich, Herr, doch mit Maße, und nicht in Deinem Grimm, auf daß Du mich nicht aufreibest“. (Jer. 10,24) und „Sei Du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Not“ (17,17). „*Herr, sei mir gnädig*“, – im Hebr. steht ein Wort, das im Arab. von der Kamelin gesagt wird, die gegen ihre Jungen einen hellen Ton von sich gibt, – und das so dann die Erweisung der zartesten Erbarmung, Schonung, Teilnahme und Liebe bezeichnet. „*Denn ich bin schwach*“, eig.: von langsamem Feuer innerlich verzehrt, dann: welk, hinfällig, zusammengeschrumpft, ein solcher, dessen Kraft und Saft versiegt! „*Heile mich, Herr*“; das hebr. Wort bedeutet urspr. etwas Zerrissenes wieder zunähen; „*denn meine Gebeine sind erschrocken*“. Die Ge-

beine als Sitz der Kraft, Festigkeit und jedes inneren Halts. Es ist alles außer Rand und Band. „*Und meine Seele ist sehr erschrocken. Ach, Du Herr; wie so lange!*“ Bis wie lange wirst Du mit dem Trost und der Hilfe verziehen?

V. 5-8: die Klage oder die Begründung der Bitte und die Dringlichkeit schleuniger Hilfe. „*Wende Dich, Herr*“; ich sehe jetzt nichts als Zorn; wie ich aber so oft Deine Gnade erfahren, so mögest Du auch jetzt Dich wenden und zu mir wiederkehren mit Deiner Hilfe. „*Und errette meine Seele*“, reiße sie heraus aus der Angst; „*hilf mir um Deiner Güte willen*“. David weiß von keinem Verdienst und Anspruch auf Hilfe; soll ihm geholfen werden, so muß es rein ein Akt freiwilliger, erbarmender Liebe und Güte sein. Soll aber diese Güte auf Erden geglaubt, gepriesen, verkündigt sein, so muß Gott bald Seinem Diener zu Hilfe kommen, ehe er in das Grab hinabführt. „*Denn im Tode gedenket man Deiner nicht; wer will Dir in der Hölle danken?*“ – Hölle hebr.: Scheol. Der in diesem Worte liegende Grundbegriff ist der eines dumpfen, klaffenden, hohlen, dunklen Schlundes und Abgrunds. Die Seele des Menschen begehrt Licht und Leben; es zieht sie aufwärts, aber sie fühlt im tiefsten Innern die Strafe des Todes und erblickt in dem sich öffnenden Grabe einen finsternen Abgrund, wo statt der Fülle des Lebens Öde, Dunkelheit und Grauen wohnt, – einen Schlund, der alles in sich hinabzieht, ohne selbst erfüllt zu werden, der ebenso leer wie unersättlich ist. Bei den Griechen und Römern hat sich dasselbe Gefühl in den Dichtungen vom Hades und den wesenlosen Schatten in demselben ausgesprochen. Aber wie, – so fragt man, – kann David so reden? Hat er denn nicht die Hoffnung eines jenseitigen Lebens? Spricht er hier nicht so, als sei es mit dem Sterben aus, als bleibe dann nur dieser dunkle Abgrund, diese Hölle? Ähnlich spricht David Psalm 30,10: „Was ist nütze an meinem Blut, wenn ich tot bin? Wird dir auch der Staub danken und Deine Treue verkünden?“ und Heman Psalm 88,12: „Wird man in Gräbern erzählen Deine Güte und Deine Treue im Verderben?“ So heißt es auch im 115. Psalm V. 17: „Die Toten werden Dich, Herr, nicht loben, noch die hinunter fahren in die Stille“. Hiskia sagt Jes. 38,18: „Denn die Hölle lobt Dich nicht, so rühmt Dich der Tod nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf Deine Wahrheit“. Aus solchen Stellen leitet man ab, die Gläubigen im Alten Testament hätten nichts gewußt von einem jenseitigen Leben und einer Auferstehung der Toten, wie ja auch im Gesetz nur von einer Vergeltung in diesem Leben die Rede sei. Dagegen ist zu erwidern:

1. Die rationalistische Lehre von Tugend und Unsterblichkeit, sowie die allgemeine Vorstellungen von einer besseren Welt usw. sind dem Geiste der Schrift ganz entgegen. Diese sagt, daß Gott allein Unsterblichkeit hat (1. Tim. 6,16). Die Lehre der Schrift verheißt den Gläubigen „ewiges Leben“, welches seinem Anfange nach derjenige bereits hat, welcher in die Gemeinschaft Gottes aufgenommen ist, und sodann Auferstehung des Fleisches als die völlige Entfaltung des Sieges Jesu Christi über Tod und Hölle. Der Tod ist die Trennung von Leib und Seele, und so gewiß der Leib der Verwesung des Grabes anheimfällt, so gewiß kann die Seele, durch die Sünde von Gott geschieden, sofern sie mit ihrem ganzen Sinnen und Denken dem Irdischen und Sichtbaren angehört hat, sich nach dem Tode nicht anders als in einem solchen Zustand befinden, wie sich ihn die Alten unter dem Scheol vorgestellt haben und wie er z. B. im 88. Psalm V. 11-13 beschrieben wird. Statt des irdischen Lebens und seiner Fülle befindet die Seele sich in einer großen Öde und Leere, worin Tod, Finsternis und dumpfes Schweigen herrscht. Die Nichtigkeit, die innere Hohlheit und Leere alles Irdischen wird offenbar, und woher sollte der Seele das Licht aufgehen, wenn sie bei Gott keine Veröhnung gefunden? Die stolze und freventliche Überhebung des Menschen, Gott gleich sein zu wollen, straft sich damit, daß der Mensch zu guter Letzt mit all seiner Hoheit, Weisheit und Herrlichkeit zu einem wesenlosen Schatten wird und in die Tiefe hinabfährt.

2. David in seinem Flehen zu Gott hat nicht eigentlich für seine Person Leben und Glück begehrt, sondern es handelte sich bei ihm um den Namen, die Ehre und Herrlichkeit Gottes. Wird hier auf Erden Gott nicht als Helfer erfahren, erfüllen sich hier Seine Worte und Verheißungen nicht, so erlischt die Predigt, und das Lob Gottes verhallt. Hier auf Erden will David den Namen seines Gottes verherrlicht, die Wahrheit, daß Jehovah des Gerechten Helfer ist, von Herzen geglaubt, erfahren und gepredigt haben. Ebenso der Apostel Paulus Vgl. z. B. 2. Kor. 1,8-11 und 4,7 ff. Oder ist etwa je einer von den Toten zurückgekommen und hat gepredigt, was er dort gesehen und gefunden hat? Haben nicht alle Boten Gottes ein Zeugnis von Gott und Seiner Gnade abgelegt nach den Erfahrungen, die sie in diesem Leben von Ihm gemacht hatten? Mit dem Tode hat beides, das Predigen und das Hören, ein Ende.

3. Die Gottseligkeit, sagt Paulus, hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, also zunächst *dieses* Lebens. Die Gläubigen erfahren bereits in diesem Leben die Macht des Todes, die Gewalt der Finsternis, die Schrecken der Hölle und die Kluft, welche zwischen dem heiligen Gott und einem Sünder befestigt ist. So sagt David Psalm 18,5.6: „Denn es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche Belials erschreckten mich. Der Hölle Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich“. – Vgl. Ps. 69,15.16 u. Ps. 116,3. Jehovah aber hat Sich in Seinem Wort als ein Solcher angekündigt, welcher tötet und lebendig macht, in die Hölle und wieder heraus führt 5. Mo. 32,39. 1. Sam. 2,6. Darum bestehen die Gläubigen bei Gott darauf, daß Er als ein Solcher Sich ihnen erweise und Sein Wort bei ihnen wahr mache und erfülle. Nur dann kann der Gläubige ruhig dem Tode entgegen sehen, wenn er dessen gewiß geworden ist, daß Gott sein Gott und Erretter ist. Und nur in diesem Wege entsteht auch die Gewißheit eines jenseitigen und ewigen Lebens, wie diese besonders im 16. und 17. Psalm ausgesprochen wird.

4. Endlich muß beachtet werden, daß die Hoffnung des ewigen Lebens und der ewigen Seligkeit an die Person Christi geknüpft ist. Gott hat deshalb im Alten Testament keine andern Hoffnungen eines ewigen Lebens erwecken wollen, als daß Er fortwährend die Hoffnung und den Glauben auf, den zukünftigen Messias hat hinlenken lassen, welchem eine ewige Herrschaft beschieden sei und der den Tod verschlingen werde ewiglich z. B. Ps. 72; Jes. 25. So geschah es auch, daß bei dem Tode Christi die Leiber etlicher in Seiner Erwartung Entschlafenen aufstanden und in der heiligen Stadt erschienen. Jede Hoffnung ewigen Lebens und himmlischer Seligkeit ist eitel, welche sich nicht auf den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi gründet. – Daß aber die Gläubigen des alten Testaments auf die Zukunft Christi sehnsuchtsvoll hinausgeschaut haben, spricht z. B. Jakob aus, wenn er sterbend sagt: „Herr, ich warte auf Dein Heil“; Hiob 19,25 ff.: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt usw.“ Jes. 25,7; 26,19; Dan. 12,2.3.13. Dieselbe Hoffnung haben Abraham, Jakob, Joseph ausgesprochen, wenn sie wollten, daß ihre Gebeine in Kanaan ruhen möchten. Dasselbe ist von Gottes Seite darin ausgesprochen, wenn Er Abraham und David eine Verheißung gab, die bis über die fernste Zukunft hinausreichte und einen ewigen Bund mit ihnen machte; denn von einer ewigen Verheißung mußten die, welche sie empfingen, auch einen ewigen Genuß haben. Vgl. Mt. 22,31.32 – 2. Sam. 7,18.19. – Daß Gott die Seinen nach heißem Glaubenskampf zu Sich in Seine Herrlichkeit nimmt, war auch allem Volk an Henoch, Mose und Elia offenbar geworden. Es bleibt aber dabei, daß niemand für sich selbst der Seligkeit und eines himmlischen Lebens gewiß sein kann, es sei denn, daß er mit Hiob aussprechen könne: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, und diese Gewißheit wird eben auf dem Wege solcher Gebete erlangt, wie wir deren eins im sechsten Psalm vor uns haben.

V. 7.8: „Denn im Tode gedenket man Deiner nicht; wer will Dir in der Hölle danken? Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bett die ganze Nacht, und netze mit meinen Tränen mein

Lager. Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, und ist alt geworden“; hebr.: mein Auge. Das Auge ist vornehmlich der Spiegel des inneren Lebens und seiner Empfindungen; ein mattes brechendes Auge ist Zeichen des verlöschenden, inneren Lichtes, der gebrochenen oder versagenden Kraft. „Denn ich allenthalben geängstigt werde“.

V. 9-11: die Erhörung. „*Weichet von mir, alle Übeltäter*“ ruft David plötzlich aus, denn im Geiste hört er's, daß sein Gebet angenommen ist: „*denn der Herr höret mein Weinen, der Herr höret mein Flehen; mein Gebet nimmt der Herr an*“. Man hat sich nicht etwa David hier in einem sichtbaren Handgemenge zu denken; in abendländischer Redeweise würde man sagen: „Weicht von mir, ihr Sorgen und Schreckensgedanken“; aber der Morgenländer hat es weniger mit Gedanken als mit reellen Dingen zu tun. David war wirklich von lauter tödlichen Feinden umlagert; seine Seele drohte ihrem Andringen zu erliegen, aber mit einem Male treibt er sie wie ein erwachender Simson zurück. Wie ein Löwe, der todesmatt und müde zu Boden liegt, und alle Jäger um ihn her, so liegt David am Boden, von allen seinen Feinden umringt. Aber es erfüllt sich die Verheißung 1. Mose 49,8.9, und der Löwe Juda erhebt sich, mit einem Male steht er da in seiner ganzen Kraft, und alle Feinde weichen zurück.

David redet seine Feinde an als *Übeltäter*, nach dem Hebr. als solche, die Eitles tun, denn im Angesicht der Hilfe Gottes mitten in Todesangst sieht man wohl, daß es alles Nichtigkeit und Eitelkeit ist, was die Menschen treiben und erjagen. Psalm 6,11: „*Es müssen alle meine Feinde zuschanden werden, und sehr erschrecken, sich zurück kehren, und zuschanden werden plötzlich*“.